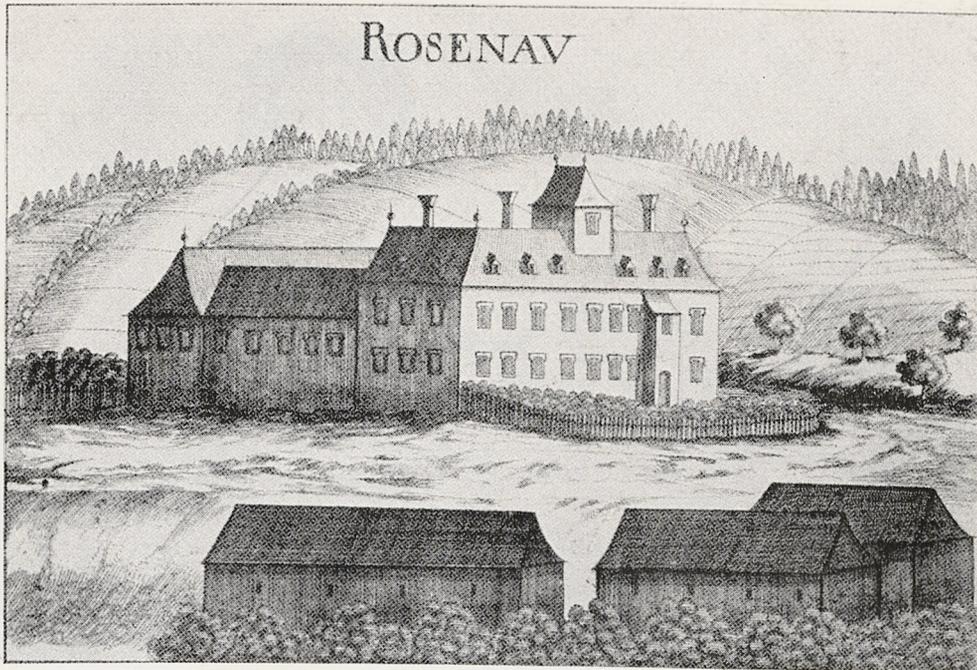


ROSENAU



Schloß Rosenau, Niederösterreich. Zeichnung von 1672 vor dem Umbau des Schlosses. (Abb: DBV-Archiv).

ZU DIESEM HEFT

Die beiden ersten Aufsätze dieses Heftes sind aus Referaten hervorgegangen, die ihre Verfasser im Herbst letzten Jahres auf der Tagung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung gehalten haben (siehe in diesem Heft den Bericht über die Tagung). Es steht zu hoffen, daß auch weitere Referate in unserer Zeitschrift publiziert werden können. Die wissenschaftliche Arbeit gehört zu den satzungsmäßigen Hauptsäulen des Aufgabenbereichs der Deutschen Burgenvereinigung, da sie allein eine genaue Einsicht in die Gründe der Entstehung, Bedeutung und Wandel von Burgen, Festungen und Schlössern erschließt und damit die Notwendigkeit und Zielsetzung denkmalpflegerischen Bemühens aufzuweisen vermag. Wenn sich einmal alljährlich Wissenschaftler verschiedener Disziplinen und Denkmalpfleger aus der Deutschen Burgenvereinigung treffen, dienen diese Tagungen vor allem der Vorstellung und Diskussion neuer Forschungsergebnisse, ebenso dem Gedankenaustausch über eine Fülle von Einzelfragen, die sich aus der Arbeit an der Materie ergaben. Die Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ versteht sich dabei als Mittler zwischen der Arbeit des Wissenschaftlichen Beirats und einer interessierten Öffentlichkeit.

Unter typologischen Gesichtspunkten beschäftigt sich U. Liessem mit der Genovevaburg in Mayen und kann für die Konzeption dieser gotischen Burg auf westliche Anregungen verweisen. Leider ist in Deutschland, selbst unter Wissenschaftlern, der französische Burgenbau immer noch weitgehend unbekannt, ganz im Gegensatz zur mittelalterlichen Kathedrale oder dem Schloßbau nachmittelalterlicher Zeit. So ist es zu begrüßen, daß im vorliegenden Heft gleich drei Aufsätze sich direkt oder indirekt mit diesem Themenkreis beschäftigen.

Der Aufsatz über die Verbreitung des Buckelquaders in Frankreich möchte diese Mauerwerksform aus einer allzusehr

auf die „Staufer“ bezogenen Sicht lösen und erneut eine Diskussion über die Herkunft dieser Bauform anregen, zugleich auf europäische Zusammenhänge im Burgenbau hinweisen. Ausführlich setzt sich schließlich W. Metternich mit den mittelalterlichen Voraussetzungen der grandiosen Schloßanlage von Chambord auseinander, für deren Konzeption er eine neue Sicht vorschlägt und nachdrücklich auf die kastellartigen Anlagen älterer Zeit verweist. Darin verbindet sich sein Aufsatz auch mit den Betrachtungen von U. Liessem zur Burg in Mayen.

Nach Österreich und in die Barockzeit führt uns G. Braun mit seinem Beitrag zur Herkunft und Bedeutung der Treppenhäufresken von Schloß Rosenau, das gegen Mitte des 18. Jahrhunderts Ort einer Freimaurerloge wurde. Die zu Beginn jenes Jahrhunderts in England entstandene und sehr bald sich auch auf dem Kontinent ausbreitende Freimaurerbewegung wird häufig in einem falschen Licht gesehen, sodaß der Aufsatz auch zu einem gerechteren Verständnis beitragen könnte. Das komplizierte und ganz außergewöhnliche Schnittfeld zwischen Schloßbau, Freimaurerloge und Theatermalerei gibt der Anlage in Rosenau einen ganz eigenen Reiz.

Eine alte Burganlage wohnlich auszubauen ist ein Wunsch, den manch einer nicht nur heute hat, sondern schon in vergangenen Zeiten hegte. Aufgrund einer bisher unveröffentlichten Chronik schildert B. Gondorf den Wiederaufbau der (1945 durch Brandstiftung zerstörten) Burg Hamm in der Eifel zu Ausgang des 19. Jahrhunderts. Die Aufzeichnungen geben einen lebendigen Einblick in die Probleme und Gedankenwelt, die mit der Wiederherstellung verbunden waren.

Die Redaktion hofft, mit diesem Heft dem Wunsch nach vielseitig gestreuten, unterschiedlichen Themen erneut nachgekommen zu sein.

Cord Meckesep